H. Un.
327
g

H. Un. 327 g
6 Xr

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36630053810019 S

<36630053810019

Bayer. Staatsbibliothek

E

Ueber die Philosophie der Historie,

von
Henr. Mart. Gottfr. Köster,
Professor zu Gießen.

Gießen,
bey J. P. Krieger, 1775.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek

Inhalt

der

Abhandlung: Von der Philosophie der Historie.

Man kann in der Historie philosophiren §. 1—4.

a) Wenn man aus den Begebenheiten philosophische Wahrheiten herauszieht, §. 5. 6. welche dienen zur Kentniß

1. des Menschen überhaupt, §. 7.

2. dieses oder jenes Staats insbesondre. §. 9.

In

In beyden Fällen kann die Historie pragmatisch heißen. §. 10—15.

Alsdenn müssen die Bewegungsgründe, und Folgen der Begebenheiten vorzüglich entwickelt werden. §. 16.

Fehler, die hierbey zu vermeiden sind. §. 17—25.

Was hierzu für Eigenschaften erforderlich sind. §. 26—29.

b) Wenn man die philosophische, oder systematische Lehrart, so weit es thunlich ist, in der Historie gebraucht. §. 31—33.

Welches insonderheit auch in der Universalhistorie geschehen kann. §. 34. Sie ist

α.) entweder der Inbegrif oder das Aggregat aller Special-Geschichten. §. 34.

β.) oder eine Uebersicht der Welt im Ganzen, ein System. §. 35.

Man richtet sich dabey

α.) entweder nach den Völkern, §. 37. so daß man

1. von

1. von einem auf das andre fortgeht. §. 37.

2. oder ein Hauptvolk nach gewissen Epochen zum Leitfaden gebraucht. §. 38.

β.) oder nach den Zeiten,

1. in einer Reihe fort, §. 39.

2. oder Columnen = weise. §. 40. 41.

Das System der Universalhistorie muß nach dem Aggregat erlernt werden. §. 42.

Es giebt noch eine dritte Art der Universalhistorie nach den Materien. §. 43. 44.

Wobey man einzelne Materien und Wissenschaften, oder den Menschen im Ganzen nach seinen mancherley Kräften und Zuständen zur Grundlage nehmen kann, welches letztere dann die Geschichte der Menschheit heißt. §. 45—47.

c) Wenn man einzelne Theile der Philosophie §. 48. 49. insonderheit die Logik auf die Historie anwendet. §. 50.

Daraus entsteht die Logik der Geschichte, welche auch die historische Kritik, die Geschichtswissenschaft, die Theorie der Geschichte heißen kan. §. 50—52.

Und welche die sogenannte historische Kunst, und Historiomathie unter sich begreift. §. 53.

Nothwendigkeit einer solchen Philosophie der Geschichte. §. 54. 55.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ueber die
Philosophie der Historie.

§. 1.

Der Ausdruck: Philosophie der Geschichte, hat mancherley Bedeutungen, die man zuvor wissen muß, ehe man urtheilen kan, ob eine Historie philosophisch geschrieben ist, und ob derjenige, welcher uns eine Philosophie der Historie vorlegt, auch das würklich geleistet habe, was man sich unter diesem Namen von ihm versprechen muß.

§. 2.

Man kan auf dreyerley Art in andern Wissenschaften, die von der Philosophie selbst verschieden sind, philosophiren. Man nimmt die Gegenstände für sich und behandelt sie philosophisch: erstlich so, daß man aus denselbigen philosophische Wahrheiten, Lehren, Maximen und dergleichen herauszieht: wobey aber das Wort philosophisch so viel als dogmatisch heißt, und alle Sätze begreift, die nicht eigentlich historisch sind, und nicht durch die bloße Achtsamkeit auf die Empfindungen, sondern durch das Nachdenken herausgebracht, und dadurch Gegenstände des Verstandes werden.

§. 3.

Die Philosophie erstreckt sich über alles, was den Menschen und seine Glückseligkeit angeht, wenn sie systematisch genommen wird. Nimmt man sie aber für das, was man

man sonst philosophische Erkenntniß nennt, so ist ihr Gebiet noch viel größer, und ein jeder Satz, der durch das Nachdenken herausgebracht wird, er mag übrigens beschaffen seyn, wie er will, gehört alsdenn hieher.

§. 4.

Die Historie begreift alle Begebenheiten, die sich in der Welt ereignen, und unter diesen vorzüglich die Handlungen der Menschen.

§. 5.

Wenn diese Begebenheiten so erzählt werden, daß daraus nützliche Wahrheiten, die den Menschen angehen, hergeleitet werden, so ist die Erzählung insofern philosophisch, oder wie sich andre ausdrücken, pragmatisch. Dieses kan bey einzelnen Begebenheiten beobachtet, und oft aus einer einzigen Vorfallenheit viele Lehren herausgezogen werden. Man

kan aber auch eine ganze Geschichte irgend einer merkwürdigen Person, eines Landes, oder eines ganzen Volkes auf diese Art vorstellen. Dieses findet nicht nur in der politischen Geschichte statt, sondern auch in der Kirchen- und gelehrten Historie, wo man ebenfals bald mehr, bald weniger in seinen Plan nehmen kan. Man kan denselbigen sehr groß machen, und zum Exempel die politische Geschichte aller Völker zusammen nehmen: Man kan endlich die Begebenheiten des ganzen menschlichen Geschlechts, sie betreffen den Staat, die Kirche, die Wissenschaften, die Künste u. s. w. in eine Universal-Historie bringen. Dieses alles ist gleichviel. Man mag sich einen engen oder weiten Plan nehmen, so ist es genug, wenn aus den Begebenheiten solche Schlüße gezogen werden, die den Menschen, wie man mit Recht von der Historie hoft, klüger machen können.

Die eigentliche Historie thut dieses nicht: denn sie ist nichts als eine Sammlung von Begebenheiten; sondern der gute Gebrauch, den man von diesen Begebenheiten macht. Man muß zeigen, wozu es nützlich ist, dieselbigen zu wissen.

§. 6.

Es ist aber nicht gerad nöthig, daß dieses bey einer jeden Begebenheit geschieht; sondern schon genug, wenn solches bey den merkwürdigsten Vorfallenheiten beobachtet wird; denn sonst würde man in eine ungeheure und unangenehme Weitläuftigkeit gerathen. Ist dem Leser auf die Spur geholfen, so kan man seinem eignen Nachdenken noch manches überlassen. Derjenige, der uns alles sagt, was sich bey einer Sache denken läßt, empört uns wider ihn selbst. Es können also manche Begebenheiten, insonderheit solche, die blos des Zusammenhangs wegen da sind, oft ganz

schlechtweg ohne alle Anmerkungen erzehlt werden. Und je kürzer dieselbigen überhaupt sind, desto größer wird das Vergnügen seyn, das sie uns gewähren, wenn sie sonst nur deutlich sind, und ungezwungen aus der Sache selbst fließen.

§. 7.

Bey den Sätzen, die man aus den Begebenheiten zieht, kan man wiederum eine gedoppelte Absicht haben: eine allgemeine, so daß man alles dasjenige anmerkt, was zur Kenntniß des Menschen überhaupt gehört; oder eine besondre, in welcher man nur auf eine einzelne Wissenschaft, oder gar nur Materie Rücksicht nimmt. Dieser besondern Absichten giebt es gar viele, je nachdem ein Schriftsteller einen gewissen Vorsatz faßt. Unter dieselbigen gehört zum Beyspiel die Absicht, welche viele Geschichtschreiber würklich gehabt haben, nur dasjenige anzumerken,

was

was zur Kenntniß des Staates unumgänglich erfordert wird, deßen Geschichte sie beschreiben.

§. 8.

Nach der ersten Absicht bemerkt der Schriftsteller alles, was zur Kenntniß des Menschen gehört, wobey er vielleicht dasjenige, was zu besserer Einsicht der Staatsverfaßung erforderlich ist, entweder nur kurz berührt, oder gar übergeht, und andern überläßt, sich aber im Gegentheil über alles dasjenige ausbreitet, was zur Einsicht in die Natur des Menschen, seiner Neigungen, Leidenschaften, Sitten, Gesetze, Religion, Gebräuche, Lebensart, Geschicklichkeiten und so ferner Anleitung giebt. Dieses war der große Zweck, den die meisten Alten, und viele Ausländer bey der Historie gehabt haben. Darum ließt sie auch die ganze Welt: denn man findet bey ihnen allenthalben den Menschen.

schen. Bey den meisten Deutschen aber findet man nichts als das Mitglied des deutschen Reichs, welches genau zu kennen, fremden Nationen, und selbst vielen Deutschen sehr gleichgültig seyn muß. Man sieht übrigens, daß eine solche Erzehlung von einem weiten Umfang ist, daß sowohl die Quellen und Triebfedern der Handlungen, als auch die Folgen derselbigen mit in Anschlag kommen, wenn man wißen will, wie der Mensch zu handeln pflegt. Die Ursachen und die Folgen der Begebenheiten sind mit einem Wort das wichtigste: daher man auch den Ausdruck: pragmatisch, hiervon vorzüglich gebraucht. Nur muß bey beyden bis zur Natur des Menschen eingedrungen, und nicht bey den bloßen äußerlichen Ursachen, die ihren Grund in der Verfassung des Staates oder der benachbarten Staaten haben, stille gestanden werden, wofern

man

man diese große Absicht in ihrem ganzen Umfang erreichen will.

§. 9.

Es ist aber auch für viele Leute sehr nützlich, sich nur eine besondre Absicht vorzustellen, und alles übrige, was damit kein nothwendiges Verhältniß hat, wegzulassen. So kan man zum Beispiel die deutsche Historie blos so vortragen, daß man den Leser dadurch in den Stand setzt, eine rechte Einsicht in unsre verworrne Verfassung zu bekommen. Auch alsdenn kann der Vortrag noch immer pragmatisch heißen, aber freylich nur in einem eingeschränkten Verstand. Dieses ist der Begriff, den die meisten Rechtsgelehrten von der Historie haben. Sie schreiben blos für den Mann von Geschäften, aber nicht für den Menschen. Man kan dieser Arbeit ihren großen Nutzen nicht absprechen, indem gar viele Leute das Besondre

sondre einer Sache, (das Detail) wissen müssen. Aber man muß diesen Zweck nicht für den einzigen ansehen, indem nicht alle Leute Publicisten werden können oder wollen. Man muß den edlern und grössern Zweck, der zur Kenntniß des Menschen überhaupt führt, davon aber manche nicht die geringste Begriffe haben, nicht darüber verachten: sondern bedenken, daß diese Kenntniß einem jeden Menschen in unzähligen Vorfällen des gemeinen Lebens Dienste thun kan. Da jener sich nur auf die kleine Anzahl von Staatsgeschäften, und auf die wenigen Personen bezieht, die damit umzugehen haben. Inzwischen ist dieses Vorurtheil doch so sehr eingeschlichen, daß man keinen für einen guten Historiker ansieht, der nicht gerad über eine einzelne, allenfalls auch über eine längst aus dem Gebrauch gekommne Materie des Staatsrechts etwas zusammengestoppelt

pelt hat, sollte es auch gleich nicht wichtiger seyn, als die Streitfrage:

Ob jenes Fleckchen Land, das dritthalb Ziegen nährt,
Dem Junker Hanns, dem Junker Görg gehört.

§. 10.

Doch man könnte einen Vergleich treffen. Ich hielte dafür, daß man in dem mündlichen Vortrag — denn in Schriften muß man einem Jeden die Freyheit lassen, sich eine Absicht nach Gutdünken zu wählen, und hierdurch muß man ihn beurtheilen: aber in einem mündlichen Vortrag muß billig auf alle Absichten Rücksicht genommen werden, die wichtig genug sind: und wer wird leugnen, daß die Kenntniß der Staatsverfassung eines Reichs, insonderheit Deutschlandes, in diese Klaße gehöre? — ohngefehr folgende Theilung machen könnte. In der Geschichte der Europäischen Reiche, Deutsch-

land miteingerechnet, richtete man sein Hauptaugenmerk auf die Staatsverfassung, welche zu verstehen, man eben nicht gerad die Rechtsgelahrtheit förmlich studiert haben muß: denn es giebt hierzu noch andre Mittel, und die bloße bürgerliche Rechtsgelahrheit, die man doch gemeiniglich dadurch versteht, ist vielleicht in keiner einzigen Materie unumgänglich nothwendig, wie solches weitläuftiger erwiesen werden könnte, wenn es hier der Ort wäre. Zuweilen könnte mas bey besonders wichtigen und rührenden Begebenheiten eine kleine Ausschweifung auf die Kenntniß des Menschen machen: aber die Staatsverfassung müste doch immer der Hauptendzweck bleiben.

§. 11.

Hingegen würde ich es in der alten Historie umkehren, und zwar die Staatsverfassung der Römer aus vielen nicht unbekann-

bekannten Ursachen weitläuftiger als bey andern Völkern vorstellen: aber mein vornehmstes Absehen darauf richten, meinen Zuhörern anschauende Begriffe von dem Menschen, seiner Art zu denken und zu handeln aus Beyspielen zu verschaffen. In der alten Historie ist in dieser Absicht von den besten Schriftstellern schon viel vorgearbeitet, da man bey den Europäischen Reichen, in den mittlern Zeiten, wo sie ihren Anfang genommen, meistens nichts als elende Chronickschreiber, in der neuern aber fast bloße Sammler die in ungeheuren Werken wenig tröstliches zu der angeführten Absicht gesagt haben, antrift. Hernach ist es auch bey längst ausgestorbnen Völkern nöthig, daß man dem Zuhörer, der doch von der ganzen Geschichte derselbigen heutiges Tages in Staatsgeschäften keine Materialien mehr brauchen kan, zeigt, wozu sie demohngeachtet nutze. Denn

wenige möchten wohl so viel Einsicht haben, daß sie begriffen, daß der Verstand, wenn man ihn bey der alten Geschichte geübt hat, auch in würklichen Geschäften um so viel leichter arbeite. Die meisten sehen die Historie für ein Zeughaus an, woraus sie im Nothfall Waffen herholen können, ohne sich um die Geschicklichkeit zu bekümmern, die man haben muß, wenn man diese Waffen gebrauchen will, und welche man so gut in der alten als in der neuen Geschichte, und überhaupt durch eine jede regelmäßige Uebung des Verstandes erlernt. Wer philosophisch denkt, dem ist keine Geschichte gleichgültig, und sollte es auch die natürliche Geschichte der Affen seyn. Doch wie wenig junge Leute denken philosophisch genug, da ihre meisten Führer, denen sie anvertraut werden, es nicht können?

§. 12.

Eben so würde ich in der Kirchen- und gelehrten Historie zu verfahren rathen. Wenn sie im Ganzen vorgestellt wird, so muß freylich dasjenige, was zur Kenntniß des Menschen gehört, nicht ganz übergangen werden. Doch kann man hier schon kürzer wegkommen, weil die meisten Anmerkungen bereits in der politischen Historie gemacht seyn möchten. Die Hauptabsicht aber wäre bey der Kirchenhistorie, dasjenige in ein vorzügliches Licht zu stellen, was die Gedenkungsart der Menschen in Ansehung der Religion betrift: so wie man bey der gelehrten Historie vornehmlich auf den Ursprung, Verfall, und Wachsthum der Wissenschaften, und auf die Mittel oder Hindernisse, wodurch dieselbigen entweder verbessert, oder verdorben worden sind, Rücksicht nehmen müste. Nimmt man aber einzelne Stücke heraus,

als z. E. in der ersten die Geschichte der Kirchenversammlungen, oder in der andern die Geschichte einer einzelnen Wissenschaft, so ist es noch weniger nöthiger, allgemeine Anmerkungen zum Vorschein zu bringen. Der Zweck ist alsdenn genauer bestimmt, und was nicht ungezwungen mit diesem Zweck zusammen hångt, muß weggelassen werden.

§. 13.

Und so ist es mit allen Arten der Historie beschaffen. Ein Schriftsteller schreibt immer pragmatisch, wenn er dem besondern Zweck, den er sich zu erreichen vorgesetzt hat, ein Genüge thut. Wer wird leugnen, daß z. E. Vertol die Römische Historie pragmatisch beschrieben habe? Und doch führt er weiter nichts an, als was die innerlichen Unruhen, und die daraus erfolgten Revolutionen in der Regierungs-

form

form betrift. Alles übrige, was sich noch weiter von den Römern sagen läßt, übergeht er ganz, und selbst ihre große Eroberungen, die in einer andern Absicht immer wichtig genug sind, gedenket er weiter nicht, als insofern sie einen eigentlichen Einfluß in die Staatsveränderungen haben. Bey dergleichen besondern Absichten ist dem Leser nichts verdrießlicher als allgemeine Anmerkungen. Diese weiß er entweder schon anderstwoher, oder sucht sie doch wenigstens nicht an diesem Ort. Wenn Herr Prof. Häberlin sich dergleichen Anmerkungen in seiner deutschen Historie gänzlich enthält, so sehe ich dieses mehr für eine Tugend, als für einen Fehler an. Wer seine Arbeit ließt, und mehr darinnen sucht, als die deutsche Staatsverfassung kennen zu lernen, der verfehlt die Absicht des Schriftstellers.

§. 14.

Es ist also eine gewiße Behutsamkeit nöthig, wenn man einem Geschichtschreiber das Pragmatische absprechen will. Man muß erst lernen, in wie vielerley Absicht eine Geschichte pragmatisch heißen könne. Wer die Kriege einer Nation so beschreibt, daß ein Kriegsmann noch allerley zu seinem künftigen Gebrauch daraus lernen kan, der schreibt für den Kriegsmann pragmatisch, wenn auch gleich alle andre Arten von Lesern wenig Nutzen daraus ziehen könnten.

§. 15.

Ist eine Geschichte so abgefaßt, daß die besondre Absicht des Schriftstellers, die er sich vorgenommen hat, sie sey auch welche sie sey, wenn sie nur, für sich betrachtet, erheblich genug ist, erreicht wird, so kan sie in der weitläufigen Bedeutung allerdings auch philosophisch genennt werden.

Freylich wird diejenige, bey welcher man die allgemeinste, gröste, und edelste Absicht, ich meyne die Kenntniß des Menschen überhaupt betrachtet, erreicht hat, diesen Nahmen in einem vorzüglichen Grad verdienen.

§. 16.

Ich habe schon gesagt, daß solches durch Schlüße geschieht, welche man mit den Begebenheiten verbindet: Es sey nun daß man die Triebfedern und Bewegungsgründe der Begebenheiten entwickelt; oder die Folgen und den Einfluß derselbigen begreiflich macht.

§. 17.

Aber wenige Schriftsteller leisten das würklich, was sie versprechen. Man erdichtet Ursachen, die nicht vorhanden waren, oder nach Beschaffenheit der Umstände nicht einmal vorhanden seyn konten. Dieses verstehen die Franzosen meisterlich: ihre meisten Geschichtbücher sind mehr Ro-

manen als Historien. Eine solche Art zu schreiben ist so schwer nicht, wofern man nur sonst ein wenig Witz und Einbildungskraft hat. Raisonniren ist immer leichter als nachschlagen und forschen. Eine Sache hat oft mehr als eine Ursache: warum will man gerad nach einem blinden Ohngefähr eine herausziehen, da doch wohl eine andre, und vielleicht beyde zusammen statt finden konnten? Tacitus hat die Gewohnheit, mehrere Ursachen anzugeben, und sich durch ein: entweder oder auszudrücken, wenn er es nicht gewiß weiß. Aber mancher neuerer Schriftsteller ist viel zu stolz, als daß er sichs sollte merken lassen, daß noch hier und da einiger Zweifel übrig wäre. Nein! er muß kühn und kurz und gut dasjenige sagen, was ihm am ersten einfällt. Es ist die Mode unsrer Zeiten in allen übrigen Wissenschaften in einem entscheidenden Ton zu sprechen: warum sollte er

es nicht auch in der Historie thun? Allein der Leser wird dadurch schlecht belehrt, und unvermerkt angewöhnt, alle Dinge nur auf einer Seite zu betrachten, welches die Quelle der meisten Irrthümer ist. Ein Blat in dem Tacitus giebt einem philosophischen Kopf mehr zu denken, und mehr Anleitung zur Kenntniß des Menschen, als ganze Bände, die mit dreisten aber einseitigen Urtheilen angefüllt sind. Der klügere Leser wird ihrer ohnehin bald müde, wenn ihm bey dem Vortrag des Schriftstellers andre und glaublichere Ursachen beyfallen. Der einfältigere aber lernt daraus kühn und unverschämt zu werden. Vielleicht ist diese Art des Vortrags, die sich auch bey andern Materien eingeschlichen hat, eine Hauptursache von den vielen seichten und verwegnen Raisonneurs, womit die heutige Welt angefüllt ist, und welche von Leuten ihres gleichen bewundert

dert werden, einsichtsvollen Männern aber, die die Sachen in ihrem ganzen Umfang übersehen, und sie auf allen Seiten geprüft haben, zum Eckel sind.

§. 18.

Bey den Begebenheiten selbst begeht man einen neuen Fehler. Man dreht und wendet sie so lange, bis daß sie zu der Lehre passen, die man herausziehen will. Man läßt aus, man setzt zu, man überkleidet, man verschönert: und dieses alles so lange bis die Begebenheit einem Kenner der Geschichte fast unkenntlich geworden ist. Man geht mit der Historie eben so um, als ein gewissenloser Advocat mit seinen Rechts-Sachen. Was man nur mit einigem Schein leugnen kan, das leugnet man: oder wenn man nicht so weit zu gehn getraut, so erdichtet man so viele falsche Ursachen, Absichten, und Umstände dazu, daß man ungeübten Lesern einen Dunst

vormacht. Bald sind es übertriebne Lobreden eines Helden, den man gewählt hat: Und doch soll der Historienschreiber kein Panegyrist seyn. Bald ist es eine Satire wo nicht des menschlichen Geschlechts überhaupt, doch eines gewissen Standes desselbigen: Und dennoch sollte Wahrheit das erste Grundgesetz der Historie seyn. Man darf das Böse seines Gegenstandes weder leugnen noch vergrößern; aber das Gute eben so wenig verkennen. Dieser Parthey-Geist, den man oft ohne Ueberlegung angenommen hat, wird noch viel verderben, wenn die Deutschen, wie bereits einige gethan haben, lieber den seichten Voltaire, als die gründlichen Alten zum Muster nehmen werden. Bis hieher haben wir Deutschen doch noch das Lob gehabt, daß wir treue und fleißige Sammler wären; eine Tugend, die beneidenswürdig ist, und die man unsern Nachbarn zu ihrem Witz, und

zu ihrer Lebhaftigkeit wünschen möchte. Aber seit einiger Zeit arbeiten wir selbst daran, uns auch um diesen Vorzug zu bringen.

§. 19.

Die falschen Folgerungen, die man aus den Begebenheiten macht, sind so mancherley, daß sie hier freylich nicht alle erzehlt werden können. Ich will daher nur einiger gedenken, worinnen heutiges Tages am meisten gefehlt wird. Was die Geistlichen Böses gethan haben, das wird schlechterdings der Religion zur Last gelegt: und doch weiß ein jedes Kind, daß die Religion das Böse, das sie verrichtet haben, ausdrücklich misbilligt, und daß nicht ein jeder zu allen Zeiten nach seiner Erkenntniß zu handeln pflegt. Es giebt Deutsche, die dergleichen Anmerkungen mit Mühe nachjagen, und wenn sie sie erwischt haben, mit den Haaren an einen Ort schleppen,

pen, wo sie doch gar nicht hingehören. Ich dächte, Voltairens Schreibart hätte noch gute Eigenschaften genug, die man ihm ablernen könnte, ohne gerad das allerschlechteste von ihm zu borgen. Aber so ist es noch immer mit der Nachahmungs-Sucht gegangen. Sie ist eben so blind wie die Liebe, und fällt eher auf etwas Schlechtes, als auf etwas Gutes.

§. 20.

Ich rechne hieher den ungegründeten Tadel, womit man große Leute um so mehr belegt, als dieselbigen bisher in Ansehn gestanden haben. Wie oft müssen sich Karl der Große und Otto der Große schülerhaft ausputzen lassen, daß sie der Geistlichkeit zu viel eingeräumt haben, da doch solches nach den damaligen Umständen mehr eine Klugheit, wenigstens Nothwendigkeit, als ein Fehler war?

§. 21.

Endlich gehört die Characteren-Sucht wenn ich so reden mag, auch hieher. Aus fünf oder sechs Handlungen macht man einen Character, und nun muß alles übrige daraus hergeleitet werden. Gleich als wenn, wofern auch der Character richtig wäre, ein Mensch nicht zum öftern seinem Character zuwider handelte. Konstantin der Große hat viele Handlungen blos aus Staatsklugheit, keineswegs aber aus Ueberzeugung unternommen: und dabey ist er oft grausam gewesen. Wer leugnet dieses alles? folgt aber hieraus, daß alle seine Handlungen Verstellungen, eigennützige, oder herrschsüchtige Absichten gewesen sind? Und wie wenn der Character den man sich von einer Person bildet, noch dazu falsch wäre? Man darf nur das schöne Portrait, das uns viele aus bekannten Ursachen von dem Julian machen, mit

mit der Historie selbst unpartheyisch vergleichen, so wird man den großen Mann nicht mehr finden, dafür ihn seine Bewunderer ansehen: man müste denn ein paar gute Eigenschaften oder natürliche Gaben, bey so vielen andern, ich will nicht sagen unvernünftigen und dem wahren Interesse des Staats ganz zuwiederlaufenden Handlungen, sondern nur kindischen Schwachheiten, für Kennzeichen eines großen Regenten halten. Muß man nachgeben, so findet man doch allerley Entschuldigungen für ihn: Aber für den Constantin findet er keine. Warum? Er wurde ein Christ: Jener aber ein Heyde. Wie unpartheyisch! Und doch war Konstantin als bloßer Regent betrachtet, ein größerer Geist, und klügerer Fürst, als Julian. Ich sehe nicht daß die Alten uns mit solchen seitenlangen Portraits, worinnen nach dem Horatz, alles bis auf die Nägel ausgedruckt ist, be-

schenkt hätten. Sie erzehlen Begebenheiten, und lassen den Character ihres Helden gelegentlich durchschimmern. Ist man am Ende, so kennt man den Helden aus dem Grund: Jeder einzelne Zug ist richtig: denn er ist aus einer Begebenheit auf eine regelmäßige Art, und nicht durch einen Sprung herausgezogen worden. Der Leser hat selbst so viel Verstand, daß er diese Züge in ein Bild zusammen setzen kan. Warum will man ihm alles vorkauen? Aber wir machen Portraits, wie ehmals der Kayser Nero von sich machen ließ, hundert und zwanzig Fuß hoch. Das Schlimmste ist, daß wir sie blos aus der Einbildungskraft zusammen setzen, und das Nachforschen in der Geschichte unterlassen. Denn so machen es die Franzosen: und warum sollten wir sie nicht nachahmen? Wiewohl es giebt auch Engländer, die es können. Man darf nur den neun-

ten Theil des aus dem Englischen übersetzten Auszugs der allgemeinen Welthistorie nachsehen. Bey jedem Kayser ist eine solche Schilderung angehängt; bey den meisten sollte man glauben hätte der Verfasser geträumt. So widersinnische Dinge sind oft in ein Ganzes gemischt: und wenn ja auch hier und da ein wahrscheinlicher Zug vorkommt, so ist er doch nicht durchaus treffend, sondern leidet unzehliche Ausnahmen. Aber wenn es nun außer den Franzosen auch noch Engländer thun, so muß es das deutsche Publicum, mit aller Gewalt, es wag wollen, oder nicht, schön finden. Gute Nacht, Griechen und Römer!

§. 22.

Ueberhaupt ist kein Fehler häufiger als der, daß man aus einzelnen Fällen allgemeine Sätze zieht. Der Witz vieler Schriftsteller besteht fast lediglich darinnen.

nen. Sie wollen etwas neues sagen: und was ist leichter, als einen Satz, der in gewissen Fällen wahr, in andern aber falsch ist, allgemein auszudrücken, und nach Belieben festzusetzen oder zu verwerfen: denn man hat zu dem einen eben so wenig Grund als zu dem andern. Das wuste bereits die ganze Welt, daß der Satz halb wahr, und halb falsch ist. Aber, daß er allgemein wahr sey, das wusten wir noch nicht. Nun lernen wir dieses zuerst aus unserm Schriftsteller. Wer nicht Verstand genug hat, durch die äußere Schaale hindurch zu dringen, und das sind unfehlbar die meisten, der bewundert den Schriftsteller für die neue Aussichten, die er eröffnet. Bisher wusten alle vernünftige Leute, daß bey der Reformation auch politische Ursachen mitgewürkt haben: Allein wie neu klingt es, und wie sehr wird man es folglich bewundern, wenn man sogar wider alle

Zeug-

Zeugnisse der Geschichte, die ganze Reformation aus bloßen Staatsurschen herleitet? Wir wusten es freylich, daß das Klima einen bewunderswürdigen Einfluß auf die Gedenkungsart und die Gesinnungen des Menschen habe. Aber daß der ganze Unterschied des Menschen in seinen Meynungen, seiner Religion, in den Gesetzen und Sitten, blos von dem Klima abhänge, das wusten wir armselige Deutschen, die wir an eine gewisse Bescheidenheit und Zurückhaltung im Urtheilen von Jugend auf gewöhnt werden und weiter nichts als Menschenverstand haben, worinnen wir freylich vor zweyhundert Jahren schon weiter gekommen waren, als manche unsrer Nachbarn heutiges Tages noch nicht sind, das, sage ich, das wusten wir allerdings nicht. Es war uns nicht unbekannt, daß die Römer einem Jeden für sich erlaubten, diesen oder jenen Gott nach eig-

nem Gutdünken zu verehren, so lange er nur die in dem Staat autorisirte Religion nicht umzustürzen suchte. Aber seit einiger Zeit hat man uns von der den Christen, (wiewohl nicht der Christlichen Religion) so nachtheiligen Wahrheit belehrt, daß die Römer die Toleranz unbedingt ausgeübt, und weder sie, noch sonst andre Heyden, Jemanden der Religion halben verfolgt, noch Religionskriege geführt hätten.

§. 23.

Es braucht freylich nicht viele Kunst dergleichen Entdeckungen zu machen. Wenn gleich große Leute zuweilen in diesen Fehler gefallen sind, so haben wir doch wegen ihrer übrigen Verdienste nicht ungern Nachsicht für sie. Wenn uns aber ein jeder Schwätzer zum Besten haben, und uns seine falsche Waare für ächte verkaufen will, und dabey noch marktschreyerisch groß thut, so ist es einem rechtschaffnen

Manne nicht ganz zu verdenken, wenn ihm die Galle ein wenig überlauft.

§. 24.

Sollten auch alle angeführte Fehler vermieden werden, so ist die Sache doch noch nicht ausgemacht. Die Anmerkungen, die man über die Begebenheiten macht, müßen auch nicht allzutrivialisch, nicht gezwungen, nicht an den unrechten Ort gesetzt, nicht in dem unrechten insonderheit dem so gewöhnlichen declamatorischen Ton ausgedrückt seyn, und was dergleichen mehr seyn mag. Wer kan es ausstehen, wenn er auf allen Blättern lesen muß, daß in den mitlern Zeiten die Geistlichkeit eigennützig und herrschsüchtig, das Volk aber unwissend, abergläubisch und barbarisch gewesen sey? Dergleichen Anmerkungen kan man, wie jener Poet seine Verse zweyhundertweise machen

Stans pede in uno.

Sobald der Schriftsteller den Anmerkungen nachzieht, wie schlechte Poeten den Reimen, so verursacht er eben sowohl Eckel, als mancher gezwungner Lustigmacher in einer Gesellschaft, der zehen einfältige Zwischensätze macht, um den letzten Gegenstand des Gesprächs mit einem spaßhaften Histörchen zu verbinden, das er aus keiner andern Ursache erzählen will, als weil es ihm gerad dermalen einfällt. Thut er noch so gar Ausfälle auf Sachen und Personen, die gar nicht hieher gehören, so muß der Leser nothwendig einen sehr nachtheiligen Begriff von dem Zustande seines Geistes bekommen. Und wer will es ihm verdenken, wenn er ihn für krank oder gar für wahnwitzig hält? Hat ihm die Natur keine fruchtbare und dabey regelmäßige Einbildungskraft gegeben, so erzehle er uns lieber schlechterdings, was er von der Sache weiß, und halte uns mit keinen

unverdauten Einfällen auf, die uns her- nach die Erzählung selbst verdächtig ma- chen. Und wofür ist es endlich nöthig, beyde Backen aufzublasen, wenn er uns auch einmal eine richtige und gute Anmer- kung sagt? Die Alten, einen Florus und seines Gleichen ausgenommen, deren Ge- schmack wohl kein Vernünftiger billigen wird, kamen nicht mit einem solchen Pomp angezogen, wenn sie etwas Gutes sagen wollten: Es war ihnen natürlich. Sollte man nicht daraus schließen, daß es ver- schiednen Neuern eben so ungewöhnlich sey, als manchen Leuten, deren Aussprüche in den Zeitungen bis in den Himmel er- hoben werden, weil es sie so selten an- kommt, etwas zu sagen, das doch ein Jeder, der nur den gemeinen Menschen- Verstand hat, eben so wohl hätte sa- gen können.

§. 25.

Eine Historie, welche philosophisch vorgetragen werden soll, erfordert von Seiten des Schriftstellers so viel, daß man es ihm verzeihen kan, wenn er auch nicht alles leistet. Nur muß er uns mit Unwahrheiten verschonen, die Begebenheiten weder selbst in einem falschen Licht vorstellen, noch auch unrichtige Folgerungen daraus ableiten. Dieses sind wesentliche Fehler, die dem Zweck der Geschichte geradzu entgegen laufen, und den Kopf des Lesers mit falschen Begriffen anfüllen.

§. 26.

Außer einem unüberwindlichen Fleiß, und dem ewigen Nachschlagen und Vergleichen der Begebenheiten selbst, erfordert dieses Geschäfte auch noch einen hohen Grad von Beurtheilungskraft, theils die Hauptbegebenheiten aus der unermeßlichen Menge herauszuwehlen, und dem Leser

nicht

nicht mit unerheblichen Dingen beschwerlich zu fallen; theils um die Ursachen und Folgen der Begebenheiten richtig anzugeben. Man muß daher außer der Geschichte selbst noch viele andre Wissenschaften, insonderheit die Philosophie studirt haben, und gewißermaßen ein Polyhistor seyn, wenn man den Einfluß, den die Begebenheiten auf die mancherley Arten, Stände, und Beschäftigungen der Menschen haben, gewahr werden will. Man muß seiner Vernunft durch allerley übrigens nicht unbekannte Uebungen eine gewiße Stärke ertheilt haben, und insonderheit angewöhnt worden seyn, auf alles dasjenige, was um uns herum vorgeht, Acht zu haben, und den Menschen und allenfalls auch Geschäfte aus eigner Erfahrung haben kennen lernen. Man muß kein Liebhaber von paradoxen Dingen, sondern von den mancherley Vorurtheilen frey seyn, welche uns in der Untersu-

tersuchung der Wahrheit zu verhindern pflegen. Eine langwierige Uebung muß uns die Fähigkeit verschaft haben, von allen Dingen mit einer gewißen Geschwindigkeit und in einem Blick, und doch dabey sicher und richtig zu urtheilen. Diejenigen irren sich also ganz unverzeihlich, welche glauben, daß zu einem guten Historiker, weiter nichts als ein großes Gedächtniß erfordert werde. Das bloße Gedächtniß ist nicht einmal hinlänglich, die Historie brauchbar zu erlernen, geschweige denn vorzutragen, als welche beyde Dinge doch noch sehr unterschieden sind.

§. 27.

Ferner gehört hierzu eine fruchtbare Einbildungskraft, nicht nur, um sich abwesende Dinge in der möglichsten Deutlichkeit vorzustellen, sondern auch, um an den gehörigen Orten sich sogleich auf die treffendsten Anmerkungen zu besinnen,

und

und dasjenige, was uns die Erlernung andrer Wissenschaften, Belesenheit, und eigne Erfahrung verschaft haben, ohne Mühe wieder zu finden. Dabey muß man Geduld genug haben, dasjenige was uns Einbildungskraft und Gedächtniß zurückbringen, auf die Waagschaale der gesunden Vernunft zu legen, und Gewalt genug über sich besitzen, den witzigsten Einfall zu unterdrücken, wenn er entweder falsch ist, oder doch nicht natürlich genug mit der Begebenheit verbunden ist. Es ist eine schlechte Kunst alles hinzuschmieren, was einem einfällt. Nein! Begebenheiten und Anmerkungen müßen so natürlich aus einander fließen, daß der Leser glauben muß, es hätte nicht anderst seyn können, und es sey nichts leichter, als auf die nemliche Reyhe der Gedanken zu verfallen.

Vt sibi quiuis
Speret idem, multum frustraque laboret
Ausus idem.

§. 28.

§. 28.

Und endlich wird hierzu keine gemeine Stärke in der Sprache, und ein geläuterter Geschmack erfordert. Die besten Gedanken gehen verlohren, wenn sie schief ausgedruckt sind. Das Mittel zwischen einer alltäglichen und kriechenden, und einer gezwungnen und schwülstigen Schreibart ist so leicht nicht zu treffen, wenn man seinen Geschmack nicht lange durch die besten Muster aller Nationen genährt und befestigt hat. Bisher waren unsre meisten Deutschen Geschichtschreiber darinnen so wenig geübt, daß selbst diejenige, die in Absicht auf die Sachen, unsre ganze Hochachtung verdienen, uns alle Augenblicke mit ihren pöbelhaften Ausdrücken aufbringen. Nun will man diesen Fehler vermeiden, und versteigt sich so hoch, daß andre gewöhnliche Menschenkinder nicht mehr nachkommen können. Dieser verdorbne

Geschmack hat sich sowohl auf die Philoso-
phie als auf die Historie ausgebreitet.
Man will alles anderst sagen, als alle
übrigen Leute: und aus Begierde immer
neu zu scheinen, sagt man oft gar nichts.
Man darf nur den Ausdrücken ihren fal-
schen Schimmer benehmen, und sie in ge-
wöhnliche umkleiden, so wird man sehen,
daß es oft nichts weiter als prächtig tö-
nende Worte sind, zuweilen sind die Ge-
danken durch solche Ausdrücke selbst ver-
fälscht, wenigstens am Ende dunkel ge-
worden. Freylich giebt man sich dadurch
ein Ansehen bey ungeübten Lesern. Diese
meynen, daß sie Wunder von neuen Sa-
chen und von Verbesserungen gehört haben.
Der Kluge aber, der durch diesen Nebel
hindurch schaut, sieht oft weiter nichts,
als eine häßliche Figur, die man geschminkt,
und mit Gothischen Zierrathen über und
über behangen hat, welche vielleicht in

einer einfältigern Kleidung noch allenfalls ausstehlich wäre. Er sieht nichts als triviale und längst abgedroschne Dinge, halbfalsche und unwichtige Bemerkungen; Soll er nicht lachen, wenn er einen feigen Stutzer in dem Kleid eines Helden erblickt? Soll er sich nicht ärgern, wenn er sieht, daß sich ein Schüler die Mine eines Mannes von Verdiensten giebt?

§. 29.

Wird die Geschichte so vorgestellt, daß diese Fehler vermieden werden, so kan man ihr den Nahmen der Philosophie, oder deutlicher einer philosophisch geschriebnen Geschichte, in welcher Philosophie herrscht, nicht absprechen. So wie man wünscht, daß alle Regenten Philosophen seyn möchten, so kan man solches auch von allen Historickern wünschen: Ich würde noch hinzusetzen: daß sie auch zugleich Leute von Geschmack seyn möchten. Kurz! wer

außer der Historie sich nicht mit der Philosophie und den schönen Wissenschaften vorzüglich beschäftigt hat, der wird bey allem Fleiß, den er auf die Geschichte wendet, es nicht dahin bringen, daß ihn die Welt für einen guten Geschichtschreiber wird gelten lassen. Wenigstens wird ihn die Nachkommenschaft wieder vergessen, und die große Welt, für welche die Historie doch so nützlich werden könnte, gar nicht lesen.

§. 30.

Ich würde übrigens die Gedult meiner Leser misbrauchen, wenn ich zeigen wollte, was eine solche Historie für Vortheile brächte. Ich will lieber sogleich zur andern Bedeutung des Worts Philosophie fortgehen, und erklären, inwiefern man noch in einer andern Absicht in der Geschichte philosophiren könne.

§. 31.

Philosophisch heißt oft so viel als systematisch. Die nemliche Lehrart die man in andern Wissenschaften gebraucht, kan man auch in der Historie anwenden. Es versteht sich freylich von selbst, daß die sogenannte mathematische Methode hier nicht statt finden könne. Aber das Wesentliche einer guten Lehrart, eine vernünftige und natürliche Ordnung findet auch bey Begebenheiten Platz.

§. 32.

Wir nennen eine Abhandlung oft philosophisch, wenn sie gleich nicht eigentlich Sätze aus der Philosophie systematisch genommen, betrift: sondern wenn dieselbigen so unter einander geordnet und verbunden sind, daß immer das Folgende aus dem Vorhergehenden Licht erhält. Auf diese Art hat man sogar einige gemeine Künste angefangen philosophisch zu behandeln.

deln. Man hat sie auf gewisse Grundsätze gebracht, aus denselbigen weitere Schlüße gezogen, und alles in eine solche Ordnung verbunden, daß man von dem Allgemeinen auf das Besondere, von den Anfangsgründen auf einzelne Regeln herabsteigen kan.

§. 33.

Sollte man eine ähnliche Methode, wiewohl mit der gehörigen Abänderung, nicht auch in der Historie anbringen, und sie insofern philosophisch nennen dürfen? Die Geschichte eines einzelnen Reichs in Zusammenhang gestellt, so daß die Ordnung der Zeit, der Ursachen und Folgen beobachtet worden ist, kan insofern eine systematische Vorstellung genennt werden, wenn auch gleich weiter keine Anmerkungen mit eingestreut, sondern die Begebenheiten schlechthin nur erzählt werden.

§. 34.

Doch glaube ich, daß der Nahme einer philosophischen Geschichte, in der jetzt angeführten Bedeutung vorzüglich der Universal-Historie gebühret. Dieses Wort hat einen gedoppelten Verstand: Einmal heißt es die Erzehlung der Special-Geschichte aller, wenigstens der merkwürdigsten Reiche, jedoch mit Innbegriff dessen, was bey ihnen in Absicht auf die Religion, Künste, Wissenschaften und Sitten merkwürdig ist. Denn es ist ein offenbarer Misbrauch des Worts, wenn man nur die bürgerlichen Händel hieherziehen will, wiewohl einige noch einen ungereimtern Begriff davon haben und nur blos die Geschichte der neuern Europäischen Reiche darunter verstehen, wie Herr Prof. Schlözer in seiner Vorstellung der Universal-Historie bemerkt hat, und welcher eingeschränkte Begriff nur noch allzusehr Mode

ist. Werden diese Special-Geschichten alle in ein Werk verbunden, so kan man dasselbe gewissermaßen eine Universal-Historie, oder nach Herrn Prof. Schlözers Ausdruck ein Aggregat der Welthistorie nennen. Denn im Grund ist es keine wahre Universal-Historie, sondern mehrere Special-Historien, jedoch nur der wichtigsten Völker, eine der andern nachgesetzt.

§. 35.

Nur alsdenn wird es eine wahre Universal-Historie, in der andern und bessern Bedeutung des Worts seyn, wenn alle diese Special-Geschichten unter einander selbst so verbunden werden, daß weiter nichts erzählt wird, als was die Welt im Ganzen genommen betrift. Veränderungen, welche das ganze menschliche Geschlecht, oder doch den gesitteten Theil desselbigen betroffen haben, gehören nur

allein hieher, sie mögen übrigens bürgerliche und politische, oder andre Begebenheiten zum Gegenstand haben. Dieses ist dasjenige, was Herr Prof. Schlözer ein System der Universal-Historie nennt. Man kan dasselbige auch die Ontologie, oder die Grundlehre der Geschichte nennen, und ihm den Titel der Philosophie der Geschichte nicht wohl versagen. Denn alles das ist Philosophie, worinnen man aus vielen einzelnen Fällen allgemeine Begriffe und Sätze abgesondert, und dieselbige hernach in eine natürliche Ordnung gebracht hat. Und es gehört allerdings viel philosophischer Scharfsinn dazu, die allgemeinen Begebenheiten, die das ganze menschliche Geschlecht betroffen haben, von der ungeheuren Menge der übrigen abzusondern, und den Einfluß zu zeigen, welchen dieselbige über das Ganze verbreitet haben.

§. 36.

Man hat vorzüglich zwey Methoden die Universal-Historie vorzutragen. Die eine richtet sich nach den merkwürdigsten Völkern, welche vorkommen. Die andre aber blos nach der Zeit. Bey einer jeden kan wiederum auf eine gedoppelte Art verfahren werden.

§. 37.

Man kan in Absicht auf die erste Methode ein jedes Haupt- und wichtige Volk allein vornehmen, und so von einem auf das andre fortgehen, bis man sie alle geendigt hat, wobey denn die Nebenvölker gehörigen Orts mit eingeschaltet werden. Aber alsdenn fehlt doch der Blick, der das Ganze umfaßt. Man hat zwar alle Haupttheile des ganzen Gebäudes auf das beste zubereitet: aber es fehlt doch noch immer die Zusammenfügung.

§. 38.

Man kan aber auch von Epoche zu Epoche ein gewisses Volk zum Haupt-Volk erwählen, und die Begebenheiten desselbigen als einen Leitfaden für alle übrige Völker gebrauchen, deren Begebenheiten man nach und nach so wie es die Zeit mit sich bringt, einschaltet, wenn sie auch gleich weiter keinen Zusammenhang mit dem zur Grundlage gesetzten Haupt-Volk hätten. Ein solches Volk sind zum Exempel die Römer, welche durch einen sehr langen Zeitraum das Hauptvolk vorstellen können. Und dieses scheint mir die Meynung derjenigen zu seyn, welche uns, wenigstens in der alten Historie, von den vier Monarchien so viel vorschwätzen. Diese Leute sind nicht so unwissend gewesen, daß sie geglaubt hätten, es wären würklich vier solcher großer Reiche gewesen, welchen alle andre Völker unterwür-

fig, und außer welchen keine andre merkwürdige Völker weiter vorhanden gewesen wären. Nein! sie erwählten Assyrer, Perser, Griechen und Römer nur zu Hauptvölkern ihrer Geschichte, und schalteten die Begebenheiten aller übrigen Völker an den gehörigen Orten mit ein. Ihre Eintheilung betraf also nicht sowohl die Sache als die Methode: Diese vier Völker sollten ihnen zum Leitfaden in der Chronologie, dienen: die Nebenvölker wurden nur deswegen damit verbunden, daß man die Historie und Chronologie derselben desto leichter fassen möchte, wenn man dieselbige an das Hauptvolk, dessen Geschichte man sich vorzüglich eingeprägt hatte, gleichsam angebunden hätte. Und ist dieses ihre Absicht gewesen, so haben sie meinem Bedünken nach die rechten Völker in der alten Historie gewählt. In der neuern könnte die deutsche Historie aus vielen bekannten Ursachen zum

Leitfaden für alle übrige dienen. Diese Methode hat die Ungemächlichkeit, daß nicht nur die Geschichte des Hauptvolks, sondern auch aller übrigen Völker allzusehr zerrissen wird: Man lernt weder das Ganze noch die Theile desselbigen gehörig kennen. Inzwischen kommt diese Methode dem System etwas näher, als die vorhergehende, welche mir mehr Aggregat als System scheint.

§. 39.

Sieht man blos auf die Zeit, so kan man sich wiederum eine gedoppelte Methode vorstellen. Man erzählt in einer Reyhe fort, so daß man alles dasjenige, was in einem jeden Reich Merkwürdiges vorgefallen ist, mitnimmt, wofern es nur zu der Zeit geschehen ist, darvon die Rede ist. Man kan in Absicht auf diese Reiche immer einerley Ordnung unter einander selbst beybehalten, oder auch nach Belieben

von

von einem Reich auf ein anderes springen, bald zwey benachbarte, bald aber auch zwey ganz entfernte Reiche einander unmittelbar nachsetzen, so wie es etwa der Real- oder auch der künstliche Zusammenhang der Begebenheiten mit sich bringt. Dieser Methode haben sich die beyden großen Männer, der Bischof Boßuet und der Herr Prokanzler Cramer in ihren Einleitungen womit sie gemeiniglich ihre Geschichte anfangen, bedient. Einleitungen dieser Gattung haben einen gedoppelten Nutzen. Erstlich dienen sie dazu, die Historie vorläufig einigermaßen kennen zu lernen, ob man gleich ohne ein vorhergegangnes Aggregat der Geschichte erlernt zu haben, nicht alles völlig verstehen dürfte. Hernach sind sie ein vortreffliches Hülfsmittel, dasjenige was man gefaßt hat, zu wiederholen, und alles in einem Blick und in der gehörigen Verbindung zu übersetzen. Werden

nun noch gar die wichtigsten einzelnen Materien herausgenommen, und als ein Ganzes behandelt, wie solches in den Werken dieser beyden vortrefflichen Schriftsteller geschieht, so muß, wenn man alles miteinander verbindet, nicht nur eine hinlängliche Einsicht in die Geschichte und in die Brauchbarkeit der Begebenheiten entstehen: sondern diese Art des Vortrags muß auch einem jeden, der nicht ganz ohne alle natürliche Fähigkeiten ist, einen wahren und gründlichen Geschmack an der Geschichte beybringen.

§. 40.

Man kan aber auch so viele Reyhen und Columnen machen, als man Hauptvölker hat, und in einer jeden Columne die Geschichte eines jeden Volks für sich allein erzählen, die Begebenheiten aber so setzen, daß man durch die in der ersten Columne angebrachte Jahrszahl, oder Epoche, welches letztere wenigstens im Anfange noch

dienlicher seyn möchte, zugleich auf alle übrige Columnen mit angewiesen wird, und sich folglich wenn man in einer graden Linie von der Jahrszahl in die zur Seite stehende Columnen lauft, alles das vorstellen kan, was zu der nemlichen bestimmten Zeit in der übrigen ganzen Welt vorgefallen ist. Diese Methode nennet man vorzüglich die synchronistische, wiewol dieser Nahme auch der vorhergehenden einigermaßen zukommt, und ihr ist unter andern Berger in seinen Tabellen gefolgt, ob er gleich den wahren Begriff einer Universal-Historie nicht immer vor Augen gehabt hat. Sie hat den Vorzug für allen übrigen, weil man nicht nur die gleichzeitigen Begebenheiten mit einem Blick finden, sondern auch nicht so sehr aus dem Zusammenhang herausgetrieben wird, als welchen man wenigstens, so bald man eine einzelne Columne noch einmal der Ordnung

nach von oben herab durchließt, leicht wiederholen kan. Bey allen andern Methoden aber muß man in dem Buch beständig hin und her blättern, wenn man eins von diesen beyden Stücken sich gehörig vorstellen will.

§. 41.

Sie hat freylich auch ihre Schwierigkeiten zumahl in der neuern Historie, wo es der merkwürdigen Völker so viel giebt, daß man nicht Columnen genug machen kan.

§. 42.

Meiner Meynung nach muß man die Universal-Historie, insofern man sie als System betrachtet, zuletzt lernen, wenn man bereits die Special-Geschichte der vornehmsten Reiche, eine jede allein, und im Zusammenhang, gefaßt hat: es sey nun das man einzelne Bücher oder nur ein Buch, das aber zugleich ein Aggregat vorstellt,

vorher

vorher durchgangen hat. Alsdann dient diese Methode zur Wiederholung, und zum Nachschlagen, wenn man einen Blick in das Ganze thun will. Denn der enge Raum in den Columnen erlaubt keine vollständige Vorstellung von irgend einer Sache: das meiste muß nothwendig dunkel bleiben, wenn es nicht vorher erklärt worden ist. Ist aber diese umständliche Erklärung, soweit es die jedesmalige Beschaffenheit der Leser und Zuhörer erlaubt, vorangegangen, so können dergleichen synchronistische Tabellen nicht nur oft nachgeschlagen, sondern auch dem Synchronismus gemäß erklärt werden. Der Zuhörer wird uns alsdenn verstehen: er wird dieses Geschäfte als eine Wiederholung ansehen: Er wird endlich auf den Zeitzusammenhang und das Ganze aufmerksam werden. Daher der Lehrer, weñn diese synchronistische Tabellen weitläufig sind, nur dasjenige heraus=

herausnehmen muß, was hierzu dienlich ist, so daß er dasjenige was in jeder Columne blos wegen des Zusammenhangs der in derselbigen enthaltnen Special-Geschichte eines gewißen Volks dienlich ist gänzlich mit Stillschweigen übergeht. Man könnte aber auch neue Tabellen ausdrücklich zu diesem Ende verfertigen, und alles dasjenige darinnen weglaßen, was nicht in der genauesten Bedeutung zur Universal-Historie gehören, und keinen Einfluß weder auf das ganze menschliche Geschlecht noch auf einzelne große Theile deßelbigen haben möchte.

§. 43.

Man könnte sich noch eine andre Art der Universal-Historie vorstellen, welche noch philosophischer aussehen, und fast mehr zur Philosophie als zur Geschichte gerechnet werden würde. Man brächte nemlich die vornehmsten Begebenheiten, welche wenigstens einen großen Theil des menschlichen

Geschlechts intereßiren, unter gewisse Rubriquen oder Titel, und führte einen jeden derselben durch alle Zeiten und Völker durch. Man hat dieses würklich schon mit einzelnen Materien versucht. Insbesondre ist in der Boßuet-Cramerischen Historie die Methode gebraucht, und einzelne wichtige Materien entweder durch die ganze Geschichte, oder doch durch gewisse Epochen in einer reizenden und dahinreißenden Schreibart durchgearbeitet werden: z. E. von den Kreutzzügen, von dem Ansehn des Bischofs zu Rom und viele andre mehr. Könnte man nun alle wichtige Materien, deren Einfluß beträchtlich genug wäre, auf diese Art durcharbeiten, so würden sie zusammen genommen eine Art von Universal-Historie abgeben können. Diese Methode hat ihre große Vorzüge, und könnte auch, wie schon Henault zuweilen auf diesen Weg gerathen zu seyn scheint, so gar bey der Special-Ge-

schichte eines jeden einzelnen Reichs angebracht werden, so wie sich ihrer auch Herr Prof. Schröckh in der Kirchenhistorie bedienet. Denn man kan alsdenn alles dasjenige, was aus allen Zeiten zu einer Materie gehört, mit einem Blick übersehen, da man sonst dieselbige in dem Lauf der Geschichte oft fast von Jahr zu Jahr suchen muß. Es ist aber schwer zu bestimmen, welche Materien alsdenn gerad in die Universal-Historie gehören. Ich will nur einige nahmhaft machen, und das übrige dem Nachdenken der Leser überlassen. Ich rechne also unter vielen andern hieher: den Ursprung der Völker überhaupt: den Ursprung der bürgerlichen Gesellschaften: den Ursprung und Fortgang solcher Künste und Wissenschaften die dem menschlichen Geschlecht unentbehrlich sind: den Ursprung und Fortgang der Abgötterey: Eine allgemeine Vorstellung der Schicksale der natur-

lichen

lichen Religion, allenfalls auch einiger geoffenbarten Religionen: den Ursprung und Fortgang der Schiffarth und des Handels: die mancherley Veränderungen in der Kriegsart. Die Erfindung des Pulvers, und der Buchdruckerey mit ihren Folgen: die Entdeckung von Ostindien und Amerika ebenfals auch mit ihren Folgen: die Reformation und so ferner: denn wer will alles angeben?

§. 44.

Diese Dinge findet man theils in der politischen, Gelehrten, und Kirchen-Historie, theils in einzelnen Abhandlungen zerstreut. Das Vornehmste und Intereßanteste davon gesammlet, abgesondert, und in ein Buch gebracht, entweder als ein Aggregat, oder als ein System, wobey der Mensch nach seinen mancherley Kräften und Zuständen vielleicht zur Grundlage dienen könnte, würde in seiner Art eine Universal-Hi-

storie heißen können. Ich zweifle aber sehr ob solches auszuarbeiten das Werk eines einzigen Mannes seyn dürfte, da noch so sehr wenig zu diesem Endzweck vorgearbeitet ist. Uebrigens müsten Abhandlungen dieser Gattungen erst nach der Erlernung der eigentlichen Historie im Zusammenhang, vorgenommen werden. Wiewohl sie auch denjenigen, die noch nicht gar weit in der Historie gekommen sind, oder dieselbige allenfals mit mancherley Vorurtheilen ansehen, dazu dienen könnten, ihnen von dem großen Werth der Geschichte und deren Einfluß auf solche wichtige Gegenstände einige vorläufige Begriffe zu ertheilen.

§. 45.

Bey dergleichen Abhandlungen, sie mögen sich nun über einzelne Materien, oder auch über das Ganze der Menschheit erstrecken, kan man wiederum eine gedoppelte Methode beobachten. Man kan die vor-

nehmsten

nehmsten Sätze der Materie unter sich selbst verbinden, und hernach die Fälle aus der Geschichte, so wie man sie nöthig hat, ohne Absicht auf Zeiten und Nationen, hinzufügen. Auf die Art hat Herr Jselin sich über den Menschen im Ganzen auszubreiten gesucht. Andre aber haben nur einzelne, wiewohl große und wichtige Materien, zum Exempel von den Gesetzen auf diese Art abgehandelt. Jn beyden Fällen kan man dergleichen Abhandlungen zur Philosophie der Geschichte rechnen. Doch scheinen sie im Grund mehr zur Philosophie als zur Geschichte zu gehören. Man kan aber sich auch gewissermaßen der Analytischen Methode bedienen, die Geschichte nach Nationen oder Zeiten in einen gewissen Zusammenhang bringen, doch so daß man nur dasjenige herausnimmt, was zum dermaligen Zweck dient, und hierauf die einzelnen Theile des zu errichtenden Sy-

stems herausziehen, und endlich am Schluß dieselbige in ein Gebäude zusammenfügen. Alsdenn bekommt der Vortrag mehr ein historisches Ansehen: im Grund aber ist er eben so gut Philosophie durch die Historie erleutert wie bey der vorhergehenden Methode. Man kan mit diesen beyden Methoden so gar bey einerley Gegenstand abwechseln.

§. 46.

Daß man aber auch hier die nemlichen Fehler machen könne davon ich oben bey den Schlüßen aus den Begebenheiten geredet habe, ist von selbst klar und unter andern auch zum Theil aus dem Beyspiel des sonst so sehr verdienten Montesquieu zu erweisen. Insonderheit muß man vorsichtig seyn, daß man die Begebenheiten nicht aus dem Zusammenhang reißt, und Folgerungen daraus zieht, die sogleich verschwinden, wenn man die Sachen in ihrem natürlichen

Zu=

Zusammenhang ansieht. So scheinen uns die wilden Canadenser glücklicher zu seyn, als die gesitteten Europäer, wenn man sie sich einseitig vorstellt, und blos darauf sieht, daß sie gewisse Laster und Bedürfnisse der Europäer nicht haben. Sieht man aber die andre Seite auch, so wird man bald finden daß sie an deren Stelle andre Laster an sich tragen, und andre Mängel und Beschwerlichkeiten fühlen, die, wenn man sie mit jenen Vorzügen zusammen hält, der Sache einen ganz andern Ausschlag geben.

§. 47.

Man kan sagen, daß man in diesen Fällen die Philosophie auf die Geschichte anwende, wenigstens alsdenn, wenn man die Sätze bereits weiß, und nur die nöthigen Beyspiele in der Geschichte dazu aufsucht: Aber wenn man sie zuerst aus der Geschichte erfindet, so ist dieses nichts an-

ders, als die erste Art in andern Wissenschaften zu philosophiren, wovon wir weitläufig genug gehandelt haben. Die andre Art aber bestand darinnen, daß man alles dasjenige, was man auf eine vernünftige und systematische Art ordnet, für eine Beschäftigung der Philosophie ansahe.

§. 48.

Die dritte Art in andern Wissenschaften zu philosophiren, beruht also darauf, daß man einzelne wichtige Lehren oder auch ganze Theile der Philosophie auf die Geschichte anwendet, und zusieht, in wiefern dieselbigen dadurch bestättiget werden. Und hiervon habe ich so eben Beyspiele gegeben.

§. 49.

So wie man aus der Real-Philosophie z. E. aus der Seelenlehre, aus dem Recht der Natur oder der Moral Materien nimmt, so kan man auch dergleichen aus der

Instrumental-Philosophie oder der Logick hernehmen, und auf die Historie anwenden.

§. 50.

Die Logick unterscheidet sich von den übrigen Theilen der Philosophie dadurch, daß sie nicht sowohl Wahrheiten selbst vorträgt, als vielmehr die Regeln angiebt, wie man mit den Wahrheiten verfahren müße, um sie einzusehn, zu beweisen, zu erfinden, zu ordnen, und vorzutragen. Diese allgemeine Regeln kan man auf die Historie anwenden, und weiter bestimmen. Und hieraus entsteht eine neue Art der Philosophie der Historie, welche man auch wohl die Theorie der Geschichte nennen könnte. So wie man nach dem vorhergehenden in der Historie philosophiren kan, wenn man theils weitere Schlüße aus den Begebenheiten zieht, theils die Begebenheiten in eine gewisse Ordnung bringt, so philosophirt man hier über die Historie,

und zwar nicht eigentlich über die Begebenheiten selbst, sondern über die wahre Beschaffenheit derselben.

§. 51.

Man könnte diese Wissenschaft die Logick der Geschichte nennen, so wie die Aesthetick, wiewohl diese nur zur einen Helfte, die Logick der schönen Künste heissen kan: denn die andre Helfte derselbigen, worinnen dasjenige, was allen schönen Künsten gemein ist, abgesondert wird, kan die Metaphysick oder besser die Ontologie der schönen Künste vorstellen. Ich würde auch nichts einzuwenden haben, wenn man sie die historische Kritick nennen wollte, wiewohl das Wort Kritick überaus zweydeutig ist, und bald in einem engern bald weitläuftigern Verstand genommen wird.

§. 52.

Herr Prof. Gladenius hat sie die Geschichts-Wissenschaft genennt, und fol-

gende Materien dazu gezogen: von der historischen Erkenntniß überhaupt: von den Begebenheiten der Körper, der moralischen Wesen, und der Menschen: von dem Zuschauer und dem Sehepunct: von der Verwandelung der Geschichte im Erzehlen: von der Ausbreitung und Fortpflanzung einer Geschichte: von dem Zusammenhang der Begebenheiten und der Geschichte: von der Gewißheit, und Wahrscheinlichkeit derselben: von alten und ausländischen Geschichten, und von zukünftigen Dingen.

§. 53.

Herr Hofrath Gatterer macht hieraus zwey Wissenschaften: Erstlich die historische Kunst oder Geschichts-Wissenschaft, das ist, die Wissenschaft von den Regeln, lesenswürdige Geschicht-Bücher zu verfertigen. Und hernach: die Historiomathie, oder die Wissenschaft von den Regeln die Historie zu studieren. Von der erstern giebt

er einen sehr natürlichen Plan, und rechnet folgende Materien dazu: von dem historischen Genie, von der Sammlung des historischen Stoffs, von dem Geist der Begebenheiten, das ist von der klugen Auswahl solcher Begebenheiten, welche die Wahrheit unserer heiligsten Religion, die Ausbreitung der Tugend und Gottseeligkeit, die Kenntniß des menschlichen Herzens, und die daraus entstehende Klugheit im gemeinen Leben, die Kenntniß der Verfassung der Staaten, und die darauf beruhende Staatsklugheit, und den Genuß eines wahren Vergnügens befördern: ferner vom historischen Beweise, von der Partheylichkeit und ihrer Schwester der historischen Begeisterung, und von der historischen Kritick: weiter von der historischen Composition oder Ausarbeitung, wobey insonderheit von der Fügung der Begebenheiten, zumahl solcher, die sich zu einerley Zeit,

und

und an verschiednen Orten zugetragen haben, von der historischen Erzehlung, von den Betrachtungen, oder Remarquen, den Schilderungen oder Characteren, dem Stil, dem guten Geschmack in der Historie, dem Gothischen in der Historie, und dem historischen Gallicismus zu reden wäre: und endlich von Uebersetzungen historischer Schriften.

§. 54.

Man kan hieraus leicht absehen, was ungefähr für Materien zu dieser Wissenschaft gehören. Es ist kein Zweifel, daß die Ausführung eines solchen Werks, von einem Mann, der in gleichem Grad Philosoph und Kenner der Geschichte wäre, unter die nützlichsten, aber auch freylich unter die schweersten Bücher gehören würde, welche jemals geschrieben worden sind, da man die hieher gehörige Dinge in tausend

andern Büchern zerstreut suchen muß. Dabey würde ich rathen die Historiomathie mit der historischen Kunst zu verbinden, wodurch wir denn erst eine vollständige Logick der Geschichte erhalten würden. Denn so wie in der eigentlichen Logick nicht nur die Regeln des eignen Nachdenkens, sondern auch die Regeln, wie man durch den Unterricht andrer, insonderheit Bücher, zur Erkenntniß gelangen soll, angegeben werden, so könnten die Regeln, die Historie zu studieren, auch hier ihren guten Platz finden.

§. 55.

Eine solche Wissenschaft wäre in unsern Zeiten um so mehr nöthig, da sich ein jeder seichter Kopf herausnimmt, einen Philosophen vorzustellen, und mit vieler Dreistigkeit über historische Begebenheiten, insonderheit solche, auf wel-

chen das ganze Gebäude unsrer Religion beruht, zu urtheilen, ob er gleich weder die ersten Grundlinien von den Regeln, die hierbey erforderlich sind, versteht, noch auch die Begebenheiten der Historie, insonderheit der ältern, ich will nicht sagen mit dem Verstand, sondern nicht einmahl mit dem Gedächtniß gefaßt hat. Es ist bey allen Künsten, und selbst bey den geringsten, ausgemacht, daß niemand sich unterstehen soll, davon zu urtheilen, wenn er nicht wenigstens ihre Regeln gefaßt hat. Aber über die Wahrheit der Historie, der Philosophie, und der Religion, will ein jeder Geck ein entscheidendes Urtheil fällen, wenn er gleich nicht einmahl so viel davon versteht, als jener Schuster von dem Gemählde des Apelles. Würde er nicht selbst einen unmusicalischen Kopf für einen Pinsel oder für einen einbildischen Narren

ren erklären, wenn er sich einfallen ließe, über irgend ein musicalisches Stück zu urtheilen? Oder erfordern die Gegenstände jener angeführten Wissenschaften wohl weniger Geschick, und einen weniger geübten Verstand, als die Ton-Kunst?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

X II.84. 35259
VII 84
I.87
III.87
VIII.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köster, Heinrich Martin Gottfried,

Ueber die Philosophie der Historie

Gießen 1775

H.un. 327 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032693-4
VD18 15305406